

USA

NIXON-ANDACHT

Kleine Edelsteine

Während der Woche pflegt Steve Martini die Haare seines Herrn — am Sonntag geht er mit ihm beten. Denn der Präsidenten-Friseur gehört zu den Auserwählten, die an den Andachten des Ehepaars Nixon im Weißen Haus teilnehmen dürfen. Amerikas First Lady über die Bet-Runde: „Eine richtige Familien-Angelegenheit.“

Zur frommen Familien-Feier um elf Uhr werden außer dem Friseur noch Telephonistinnen, Schreib-Damen und Chauffeure geladen. Auch politische



Beter Nixon (r.), Betbrüder*: Vom gleichen Apfelkuchen

Prominenz betet mit. Denn Richard Nixon möchte, wann immer er sich in Washington aufhält, durch Andacht und anschließenden Kaffeeklatsch Kontakte mit Ministern oder Kongreß-Abgeordneten pflegen. „Die Regierung, die zusammen betet, hält zusammen“ (The administration that prays together stays together), sagt ein Washingtoner Spottvers.

Und in der Tat: Nach einem Gottesdienst im Weißen Haus signalisierte der republikanische Senator Winston Prouty, jahrelang entschiedener Gegner eines Anti-Raketensystems, seinen Sinneswandel. Er werde, so teilte Prouty dem Präsidenten mit, für Nixons ABM-Programm stimmen. Das Votum des Vermont-Senators entschied die Senats-Abstimmung zu Nixons Gunsten.

* Mit Vizepräsident Agnew und Evangelist Billy Graham.

Für die Andachten am Amtssitz des Präsidenten sprechen auch Sicherheits-Motive: Seit John F. Kennedys Ermordung glauben Washingtons Geheimdienstler, ein Präsident, der regelmäßig einen öffentlichen Gottesdienst in der Hauptstadt besuche — wie einst Dwight Eisenhower —, sei vor Attentätern nicht zu schützen.

Methodistenbischof John Wesley Lord findet die Betstunden für etwa 200 geladene Gäste „großartig, einfach großartig“. Doch anderen US-Kirchenmännern mißfällt das Privattissimum.

Die Zeitschrift „The Christian Century“ zum Beispiel verurteilte die „Verbindung von Spiritualität und politischer Sentimentalität“. Der Reverend Dudley Ward mahnte, Nixon dürfe sich nicht wie einst europäische Könige in ihren Hofkapellen vom Leben der Nation absondern.

Der bedeutende evangelische US-Theologe Reinhold Niebuhr tadelte sogar, Nixon habe durch eine „seltsame Mischung aus Einfalt und Arglist“ den amerikanischen Grundsatz umgangen, der die Religionsfreiheit verbürgt: Mit halboffiziellen Einladungen, so zürnt der Professor, etabliere der Präsident „eine zahme, angepaßte Religion“.

Niebuhr: „Es ist wunderbar, wie sehr eine einfache Einladung ins Weiße Haus die kritischen Fähigkeiten einschläfern kann.“

Richard Nixon ist Quäker, aber er gehört einer nicht-orthodoxen Richtung innerhalb der „Gesellschaft der Freunde“ an. (Er ist beispielsweise kein Pazifist, sondern diente im Zweiten Weltkrieg als Fregattenkapitän.)

Kritiker Niebuhr bezweifelt, daß der Präsident auch einen Mann wie den 1968 ermordeten Negerführer Pastor Martin Luther King in die „Königs-Kapelle“ geholt hätte. Noch kein einziger farbiger Geistlicher wurde zur White-House-Andacht eingeladen.

Quäker Nixon legt allerdings Wert auf Gäste aller Konfessionen: Bei den bisher zehn Privatstunden im East Room des Weißen Hauses (Nixons Ehefrau Pat: „Kleine Edelsteine“) predigten bereits der New Yorker Kardinal Cooke, der Rabbi Louis Finkelstein und der bei den Nixons besonders beliebte Evangelist Billy Graham.

Auf Richard Nixons Wunsch hatte Hofprediger Graham 1968 an jener Nachtsitzung auf dem republikanischen Parteikonvent in Miami Beach teilgenommen, bei der die „Grand Old

- ▷ der deutschstämmigen Familie Gildemeister, deren Gesamtbesitz mit rund 525 000 Hektar zu den größten Latifundien in ganz Lateinamerika zählt;
- ▷ der US-eigenen W. R. Grace Company, der etwa 20 000 Hektar Boden mit Zuckerplantagen und -fabriken gehören und die allein 17 Prozent des peruanischen Zuckers produziert;
- ▷ der exilkubanischen Organisation Julián Lobo, deren Zuckerplantagen auf Kuba bereits von Fidel Castro enteignet wurden.

Inzwischen erreichten die Enteignungstrupps fast alle bedeutenden Latifundien des Andenstaates. Das in Jahrhunderten erstarrte Feudalsystem wird aufgelöst.

Zwar hatte schon 1964 der von den Militärs im vergangenen Oktober gestürzte Präsident Fernando Belaúnde Terry ein Agrargesetz erlassen dürfen. Doch war es von der Lobby des Landadels bis zur Wirkungslosigkeit verwässert worden. Nur einige wenige Latifundien im Andenhochland wurden enteignet — gegen riesige Entschädigungssummen.

Ähnlich erfolglos oder unvollständig blieben bisher auch fast alle Reformversuche in anderen Staaten Lateinamerikas. Sie scheiterten in Guatemala und Bolivien beispielsweise, weil die Neusiedler keinerlei Anbauhilfen bekamen. In Venezuela, Chile und Kolumbien wagten die Regierungen nur zögernde Teilreformen.

Lediglich in Mexiko (1915) und auf Kuba (1959) wurde bisher Boden radikal enteignet und erfolgreich neu verteilt.

Verstört sehen peruanische Granden ihre Generale jetzt auf dem gleichen Weg. „Als sie anfangen“, beklagte sich Alberto Sacio León, Präsident der Nationalen Agrargesellschaft, „waren die Militärs linke Nationalisten. Jetzt sind sie nationalistische Linke.“

Die Nationale Agrargesellschaft — deren Mitglieder fast alle Großgrundbesitzer sind — hatte sich vergebens bemüht, das Reformwerk zu torpedieren. Der Herren-Klub, so behauptet die Regierung sogar, habe im Juni Bauernaufstände in Huanta gegen die Reform angezettelt — durch Verbreitung des Gerüchts, auch den Kleinbauern drohe Enteignung.

Jetzt behandeln die Grundherren ihre sozialen Generale vorsichtiger: „Wir können nichts machen“, so Sacio León. „Wir müssen sie unterstützen, sonst radikalisieren sie sich noch mehr.“

Perus Generale aber zeigen, daß sie ihre Reform — „eine der drastischsten und potentiell wirksamsten...“, die je in Lateinamerika verkündet wurden“ („Time“) — rücksichtslos zu Ende führen wollen: Widerstand gegen die Bodenreform wird künftig von Militärgerichten geahndet.



Italienische Kommunisten-Hochburg Bologna: Für jeden Bürger sieben Quadratmeter Grünfläche

Party“ einen Kandidaten für die Vizepräsidentschaft erkor. Ratgeber Graham schlug den liberalen Senator Mark Hatfield aus Oregon vor, denn der „ist ein großartiger christlicher Führer“. Doch als Nixons Wahl auf den konservativen Spiro Agnew fiel, gab sich der anpassungsfähige Evangelist auch zufrieden.

Der Gottesmann und sein Gönner spielen zusammen Golf; sie teilen die Grundüberzeugungen in Fragen der Moral und Sozialethik. Sowohl der Präsident wie der Pfarrer finden ihre treueste Gefolgschaft in der weißen Mittelklasse. Und beide, so spöttelte die „New York Times“, „sind zwei Stücke vom gleichen Apfelkuchen“.

ITALIEN

STÄDTEPLANUNG

Rote Bürokraten

Alle Großstädte Italiens — bis auf eine — sind Wohnwüsten, fast ohne Gärten, ohne Parks, ohne Luft.

Alle Großstädte Italiens — bis auf eine — wachsen nur noch „nach den Gesetzen der Spekulation und des schlechten Geschmacks“ („La Stampa“).

Denn in allen Großstädten Italiens haben sich Privatunternehmer und Immobiliengesellschaften des Baugrunds in den Zentren wie an der Peripherie bemächtigt — für Grünanlagen und Spielplätze ohne Rendite blieb fast kein Raum.

Nur in einer Großstadt sind die Spekulanten nicht zum Zug gekommen: in Bologna am Nordrand des Appenin, Europas ältester Universitätsstadt. Denn in Bologna regieren seit einem Vierteljahrhundert die Kommunisten.

Sie orientierten sich keineswegs am Sowjet-Muster. Bolognas Stadtväter schickten ihre Planungsbeamten zu Studien in die nordischen Länder: „Die beste Städteplanung gibt es heute in Holland und in Schweden“, erklärte Armando Sarti, 41, Kommunist und Urbanistik-Beamter in Bologna.

Das nördliche Muster wandten die roten Städteplaner mit sozialistischem Plan-Geist an:

- ▷ Im „hygienisch sanierten“ historischen Stadtkern von Bologna wird bei Abriß einzelner Häuser oder ganzer Viertel kein modernes Hochhaus an die Stelle gesetzt, sondern auf dem gewonnenen Raum entstehen Grünflächen und Spielplätze.
- ▷ Die Hügelkette im Süden der Stadt soll weitgehend unbebaut bleiben und zu 40 Prozent in öffentliche Parks verwandelt werden.
- ▷ Für jeden Bürger von Bologna gelten sieben Quadratmeter Grünfläche als Planziel (in Rom stehen knapp zwei Quadratmeter zur Verfügung); die Bebauungsdichte ist mit drei Kubikmeter je Quadratmeter Bodenfläche die niedrigste in den italienischen Großstädten.
- ▷ Die Hälfte aller Bautätigkeit (zehnmal soviel wie in Mailand) bleibt dem sozialen Wohnungsbau vorbehalten.

Bolognas City soll ein großes Kultur-Zentrum werden: mit Universität, Museen, Kunsthandwerks-Betrieben, Geschäften, Theatern und Kinos. Im Norden der Stadt aber entsteht ein neues „Centro Direzionale“ nach den Plänen des japanischen Architekten Kenzo Tange — dort werden Konzernleitungen und „publikumsintensive“ Behörden konzentriert, dazu Hotels und Kasernen; dorthin wird auch die Börse umgesiedelt.

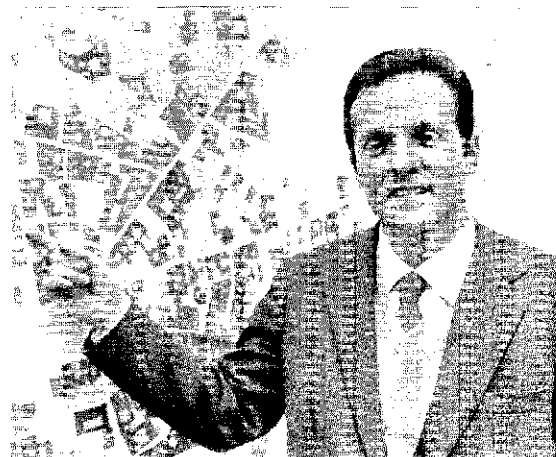
Nach der letzten Fassung des Generalbebauungsplans soll eine Zuzugssperre verhängt werden, sobald die Einwohnerzahl (heute: 500 000) auf 700 000 angestiegen ist. Weitere Zuwanderer und alle Betriebe, die in Bologna keinen Platz finden, müssen von den 16 Vorort-Gemeinden aufgenommen werden, die schon heute die nötige Infrastruktur erhalten.

Bei der Stadtsanierung sparten die Kommunisten Kosten, indem sie schon vor Jahren das gesamte Stadtgebiet mit einem Bauverbot belegten — ohne Rücksicht sogar auf bereits er-

teilte Baugenehmigungen und ohne Entschädigungen. Später kaufte die Stadt selbst den Boden billig: neun Millionen Quadratmeter für neun Milliarden Lire, das sind 6,40 Mark je Quadratmeter — ein Hundertstel vom Bodenpreis in anderen Großstädten. Entsprechend billig sind die in Bologna errichteten Eigentums-Sozialwohnungen: Maximal 516 Mark je Quadratmeter muß ein Bologneser bei Erwerb einer Wohnung zahlen.

Wo sich das Bauen nicht verbieten läßt — das Verfassungsgericht gab einer Grundbesitzer-Klage statt —, bedient sich das rote Bologna der Bürokratie: Der Vertreter einer deutschen Autofabrik, der auf seinem Hügelgrundstück vor der Stadt eine Villa bauen möchte, reicht seit acht Jahren immer neue Baupläne ein, an denen die Baubehörde immer wieder etwas anderes auszusetzen hat.

Mit sich selbst sind die roten Bau-Bürokraten nicht so streng: Urbanistik-Fachmann Sarti baute sich vor fünf Jahren in der eleganten Villenstraße „Via Bellinzona“ ein Haus mit Doppelgarage und Panoramablick. Offizieller Gestehungspreis: 48 000 Mark. Laut „Il Borghese“ beträgt der heutige Marktwert 650 000 Mark.



Bologna-Stadtplaner Sarti
Bauverbot für das Stadtgebiet